

Kultur GES

Wenn wieder einmal Pause ist im Panorama-Restaurant

Lukas Bärfuss und Daniel Fueter präsentieren ihre Alpen-Kammer-Oper «Zimmerstund» im Theater Rigiblick .

Von Susanne Kübler

Nichts geschieht. Nicht in der Zimmerstunde , die sich vier Angestellte eines Panorama-Restaurants vertreiben müssen. Und nicht im hinreissenden Libretto von Lukas Bärfuss, das sie dabei beobachtet. Die Gäste sind weg, haben ihren schönen kalifornischen Brätbraten respektive das typical Swiss Beefstew vertilgt, bis zum Fondueplausch dauert es noch. Das Besteck ist poliert. Für etwas Rechtes reicht die Zeit nicht. Vergehen will sie trotzdem nicht. Und so ist es hier einfach «längwillig», wie sie singen, rufen, schreien, «herrgottsdonnertsachsiech längwillig»!

Die Alpen-Kammer-Oper «Zimmerstund» ist es nicht. Lukas Bärfuss' berndeutsche Texte klingen behäbig, aber der Witz ist schnell. Und Daniel Fueter hat in seiner Vertonung volkstümliche Formen so gemixt und umgestaltet, dass die Idylle, die sie einst vermittelten, noch erahnbar ist, aber doch ziemlich weit weg. Die Harmonien und Melodien geraten regelmässig aneinander; kaum je können sich Klarinette, Akkordeon, Geige, Hackbrett und Tuba auf einen einheitlichen Tonfall einigen, und die Texte werden oft im Staccato dazu gesungen und deklamiert.

Eine gewisse in sich kreisende Hektik liegt in dieser Musik, und das passt zum Nicht-Geschehen. Manche Pointe wird vierfach gebracht und damit regelrecht zersungen - was einen aus Gründen der Dramatik irritieren mag, aber gleichzeitig überaus plastisch vorführt, dass hier eben nichts auf die Dauer lustig ist. Regisseur Livio Andreina, der zweifellos die eine oder andere Marthaler-Produktion gesehen hat, führt das auch szenisch vor. Prächtig glüht die Bergkulisse (Ausstattung: Anna Maria Glaudemans Andreina), davor dreht sich eine Mini-Drehbühne (oder ist es der Drehteller fürs Fondue?). Auf und neben ihr sehen wir Nadja Räss jodeln und stricken, Delia Mayer zieht sich eine Aromat-Linie, Christian Jenny singt ein wunderbares Swiss Englisch, und Michael Wolf ist «eine vo hie»: Kein Sonnenschein aus dem Tirol, keiner, der den Gästen das Blaue vom Himmel verspricht. Er sagt: «Es git, was uf dr Charte steit».

Gondel-Krimi

Es ist ein buntes Spiel mit Klischees, das hier gespielt wird, und es ist gleichzeitig mehr. Das Projekt aus der Werkstatt für Theater Luzern, das kürzlich in St. Gallen uraufgeführt worden ist, hat die Auszeichnung beim Wettbewerb «echos - Volkskultur» der Pro Helvetia verdient: Weil es die traditionellen Elemente nicht nur karikiert, sondern auch weiterdenkt. Und weil sich das Stück damit zumindest musikalisch zunehmend Luft verschafft.

Gegen Ende kommen die vier sogar beinahe einmal hinaus, wenn sie in Gedanken eine dieser «zwägen» Familien mit der Gondel auf den Gipfel begleiten. Es ist der schönste Moment des Abends. Zwar geschieht immer noch (fast) nichts, aber das wird inszeniert wie ein Krimi. Die Instrumente schaffen die entsprechende Geräuschkulisse, düstere Vorahnungen werden geweckt («Und d Gondle waggelet e chli, aber kei Angst, seit dr Vater, das mues so si. Aber komisch isch es äbe glich»). Irgendwann steht die Gondel still. Und fährt dann wieder weiter. Die vier können sich anderem widmen, bis ein fulminantes Opernfinale der «Zimmerstund» ein Ende setzt. Der Applaus ist gross. Und die Seilbahn Rigiblick kommt danach ohne Störungen ins Tal.